

Predigt am 9.8.1987 in der Paul-Gerhardt-Kirche zu Berlin Prenzlauer Berg über Jesaja 2,1-5:

Das Wort, das Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem: „In fernen Tagen wird der Berg des Hauses des HERRN fest gegründet sein, der höchste Gipfel der Berge, und erhoben über die Hügel. Und alle Nationen werden zu ihm strömen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt und lasst uns hinaufziehen zum Berg des HERRN, zum Haus des Gottes Jakobs, damit er uns in seinen Wegen unterweise und wir auf seinen Pfaden gehen. Denn vom Zion wird Weisung ausgehen und das Wort des HERRN von Jerusalem. Und er wird für Recht sorgen zwischen den Nationen und vielen Völkern Recht sprechen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern. Keine Nation wird gegen eine andere das Schwert erheben, und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr lernen. 5 Haus Jakob, kommt und lasst uns gehen im Licht des HERRN!“¹

Liebe Gemeinde!

Mit diesen Worten aus dem Buche Jesaja will Gott uns heute gewiss machen, dass er für die ganze Menschheit und unsere ganze Welt eine frohe und lichtvolle Zukunft bereit hält.

Wir einzelnen Menschen sind ja eingebunden in die verschiedensten menschlichen Gemeinschaften und ohne diese Beziehung zu den anderen Menschen vor, nach und neben uns können wir nicht existieren. Und so ist es für uns wichtig zu wissen, nicht nur wie unsere eigene Zukunft aussehen wird, sondern auch was wir für die Menschheit erwarten dürfen, die auch noch nach uns existieren wird, deren Weg wir aber ein Stück weit mitgegangen sind und deren Wegrichtung wir vielleicht sogar ein Stück mitbestimmt haben. „Nach mir die Sintflut“, so kann nur jemand denken, dessen soziale Beziehungen zu seiner Umwelt krank sind, und solch ein Ausspruch muss für uns immer ein höchstes Alarmzeichen sein.

Menschen, die von Gott wissen, kann es nicht egal sein, wie das Schicksal der Welt und ihrer Umwelt sein wird, unabhängig davon, ob sie selbst es noch erleben werden oder nicht. Und wenn dies Schicksal der Welt ungewiss sein sollte, so wird es sie beunruhigen, sie quälen und ängstigen. Darum gibt uns Gott nicht nur Gewissheit darüber, wie unser eigenes Schicksal aussehen wird, sondern auch das der Welt, und ließ in der Bibel diese Vision aufschreiben, die wir eben lasen: „Der Berg, da des Herrn Haus ist, wird fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben und alle Heiden werden herzulaufen und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem.“

Die Zukunft der Welt wird beschrieben als eine Zeit, in der es keinen Unterschied mehr geben wird zwischen Gottes Volk und den Völkern, zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Ihre einstige Herkunft und ehemaliges Sein lebt nur noch fort in ihrem Namen, aber sie sind alle eins und verbunden dadurch, dass sie alle ein- und dasselbe tun, nämlich nach dem Willen Gottes zu fragen und Belehrung über seine Wege in der Welt suchen. Sie alle sind eins in dem Willen, dem Weg Gottes in der Welt zu folgen. Und was kann das anders heißen als dass die Völker, die Menschheit eins wird mit ihrem Schöpfer und Erhalter. Und so zeigt uns diese Vision einer künftigen Zeit nicht nur, was einmal sein wird, sondern auch das, was ist, nämlich das Wesen der Welt. Die Menschheit, die Welt kann nur zu ihrer Bestimmung gelangen und nur wirklich Menschheit sein, wenn sie ihr eigenes Wesen akzeptiert und annimmt, das in der Verbindung mit ihrem Schöpfer besteht.

Solange sie diese Einheit verneint, ist sie selbst entzweit. Ihre Vielfalt wird zum Zwiespalt. Die Völker, die dazu bestimmt sind, am Berge Zion ihre Einheit zu finden, erschlagen und hassen einander. Aber dies wird ein Ende haben, denn „der Herr wird richten unter den Heiden“, wird

1 Züricher Übersetzung

Schiedsrichter der Völker sein „und wird vielen Völkern Recht schaffen. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.“

„Ein schöner Traum,“ werden wir sagen: „- Vor allem das Letzte. Das ist auf jeden Fall festzuhalten als Ideal und Ziel unseres Handelns.“ Dass wir Krieg nicht mehr gebrauchen können, darin sind wir uns wohl alle einig. Aber dürfen wir das? - Diesen letzten Satz – ihn allein akzeptieren, ohne seinen Zusammenhang? Selbst wenn dieser Satz vom Umschmieden der Schwerter zu Pflugscharen der Punkt ist, an dem wir uns mit den Hoffnungen und Zielen vieler anderer Menschen heute treffen, für uns Christen wäre es unehrlich, wenn wir ihn aus dem Zusammenhang reißen und für sich allein betrachten würden. Er würde für uns zum Opium werden. Wir würden uns einbilden, diesen Zustand aus eigener Kraft auf Erden herstellen zu können und damit unseren Verstand, unsere Kraft und unsere Liebe zur Menschheit maßlos überschätzen.

Dieser erstrebenswerte Zustand auf Erden kann nur eintreten, wenn Gott selbst der sein wird, der die Streitigkeiten der Völker richtet und wenn die Völker nach seinem Rat und Richtspruch fragen werden. Wie aber kann dies jemals der Fall werden, fragen wir nun mit Recht. Noch nicht einmal Gottes eigenes Volk, weder Israel noch die Christenheit hat bisher groß nach Gottes Richtspruch gefragt und immer wieder selbst die Waffen in die Hand genommen. Ja, das stimmt leider und von solchen Beispielen sind die Geschichtsbücher voll bis in die Gegenwart.

Und doch ist die Existenz der Christenheit auch ein Beleg dafür, dass sich das Volk Gottes immer wieder unter den Schiedsspruch Gottes stellte und die Schwerter und Lanzen aus der Hand legte bzw. gar nicht erst in die Hand nahm. Nur ist diese Geschichte kaum aufgeschrieben worden und darum auch kaum in den Geschichtsbüchern zu lesen, egal ob es nun eins der Kirchengeschichte oder der Weltgeschichte ist. Interessiert haben immer nur die Kämpfer, nicht diejenigen, die das Schwert gar nicht erst aufnahmen, weil sie wussten, dass Gott richten wird und sie nur in der Einheit mit Gott bleiben können, wenn sie auch ihre Feinde lieben.

Und so können wir zwar wenig in den Büchern darüber lesen, aber um so mehr davon entdecken, wenn wir nur die Quellen unseres Wissens aus der Vergangenheit und die Menschen um uns herum aufmerksam daraufhin befragen. Wir werden entdecken, dass diese Vision des Jesaja nicht nur eine ferne Zukunft betrifft, sondern schon angefangen hat, Wirklichkeit zu werden, nämlich seitdem Gott selbst durch die Ausgießung des Heiligen Geistes nach der Auferstehung Jesu begonnen hat, Menschen aus allen Völkern zum Berg Zion sehen zu lassen und für sie von Jerusalem aus sein Wort in alle Welt auszubreiten. Für all diese Menschen aus allen Völkern gilt nun auch, dass sie das Wort Gottes nicht nur hören und lernen wollen, sondern wie damals der Prophet aufgrund dieser Vision von der künftigen Welt seinem Volk zurief: „Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Lichte des Herrn!“ - so rufen auch wir uns heute zu: „Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn!“

Wer Gottes Wort und Willen kennt, wer das Wesen und Ziel der Menschheit kennt und ihre Bestimmung, wie kann der anders handeln, als jetzt schon sich dem Richtspruch Gottes zu unterwerfen und das Eisen seiner Waffen zu nützlichen Instrumenten umzuschmieden, um unsere Erde zu bewahren und von ihren Früchten und denen seiner Arbeit zu leben, wie es Gott den Menschen bestimmt hat?

Aber liebe Gemeinde, wenn ich jetzt schon so handele, bin ich dann nicht ein Utopist und muss ich dann nicht als ein solcher scheitern, denn ich lasse dann mein Handeln davon bestimmen, wie die Welt sein soll und nicht, wie sie ist. Erlaubt die Welt, wie sie ist, überhaupt so ein Handeln?

Ja aber, wie ist denn die Welt? Wie sieht es aus auf der Welt? Darin sind wir Menschen uns nicht einig. Der eine findet sie so, wie sie ist, im Prinzip in Ordnung und möchte, dass es immer so bleibt und nur eventuell schon vorgenommene Veränderungen wieder rückgängig gemacht werden. Der andere findet sie miserabel und möchte an allen Ecken und Enden etwas ändern. Und dann gibt es nicht zuletzt auch Menschen, die das Leben in unserer Welt so unerträglich finden, dass sie am

liebsten alles kaputtschlagen würden – und das sind nicht die Schlechtesten. So sagte vor einiger Zeit ein Pfarrer auf einer Weltkirchenkonferenz, nachdem er sich lange mitangehört hatte, wie die Ost- und Westeuropäer über die Gefahr eines Atomkrieges sprachen: Wenn man das Elend der Menschen in Afrika erlebe, dann könne man sich nur wünschen, dass eine Atombombe fällt, damit wenigstens alles ein Ende habe. - Für den, der dieses Elend kennt, ein verständlicher Gedanke: einfach alles kaputt hauen, dann hat das Elend ein Ende. Einfach ein Ende machen mit uns selbst!

Aber wir wissen, denn Gott sagt es uns, dieses Ende wäre dann nicht das Ende. Das Leben geht weiter, die Menschheit wird weiter existieren, bis sie zu dem Ziel gelangt, das ihrem Wesen entspricht und dem Bild, das die Vision des Propheten uns zeigt.

Denen, aber die meinen, die Welt, so wie sie jetzt ist, wäre ganz schön, denen hält Gott dieses Bild von der Welt aus dem 2. Kapitel des Buches Jesaja vor. Dieses Bild von der Menschheit soll der Maßstab sein, an dem wir unsere Vorstellung von dem, wie der Zustand der Welt sein sollte, messen sollen: kein Krieg mehr, keine Waffen mehr, nirgendwo auf der Welt. Alle Völker blicken hin nach Jerusalem, von wo aus das Wort des Herrn ausgeht, beugen sich dem Richtspruch Gottes und vertrauen darauf, dass er ihnen recht schafft. Wenn dies unser Maßstab ist, wie können wir noch zufrieden sein mit dem Zustand der Welt heute?

Aber: Mit dem Zustand der Welt heute zufrieden, das ist wohl keiner von uns. Jedoch legen wir nicht oft andere Maßstäbe an, als den, der hier beschrieben wird? Zwar sind wir in puncto Krieg und Waffen einig mit der Vision des Propheten, aber auch darin, dass Jerusalem, diese Stadt in Palästina da vorkommt und von Gott als dem Richter und Lehrer der Völker die Rede ist? Das enthält unser Maßstab, an dem wir die Welt heute messen, kaum. Und doch wird das eine ohne das andere nicht zu haben sein: Frieden ohne Gott wird immer nur kalter Krieg sein, ein trügerischer Frieden, der den Keim des neuen Krieges schon in sich schließt. Darum werden wir bei aller Bemühung um die Abrüstung heute, nicht unterlassen dürfen, unserem Volk und allen Völkern, Gott als Richter der Völker zu nennen und ihn als den Lehrer zu preisen, der in Jesus Christus auch den Völkern ihren Weg auf dieser Welt vorlebte.

Liebe Gemeinde! Vielleicht habt Ihr die ganze Zeit gedacht: Ist ja alles ganz schön und gut und es mag ja so auch in der Bibel stehen, aber wir leben in einer atheistischen Welt und mit dem Reden vom Gott Israels als dem Richter und Lehrer der Völker würden wir gar nichts erreichen, ja die dringend notwendige Verständigung zwischen den Völkern nur erschweren, ja unmöglich machen und die Abrüstungsfrage keinen Schritt vorwärts bringen. Ja, das stimmt, denn wir Christen haben zu lange den Völkern dies gepredigt, von den anderen verlangt, so zu leben, statt es selbst zu tun. Statt aufzurufen, im Lichte des Herrn zu wandeln, wie es Jesaja tat, hat man die anderen aufgerufen, es zu tun, war dann verbittert, wenn sie es nicht taten, ja hat sogar mit Waffengewalt versucht, sie zu zwingen. Dass dies fehlschlug, war kein Wunder, denn wir hatten den Weg Gottes, den Weg Jesu verlassen. Darum, wenn wir etwas für den Frieden der Welt tun wollen, so lasst uns wandeln im Lichte des Herrn.

Und dann, liebe Gemeinde! Wer sagt denn, dass wir dafür zu sorgen haben, dass diese Welt, die Gott uns verheißt, Wirklichkeit werden wird? Davon steht in der ganzen Bibel kein Wort. Und der Prophet beginnt seine Rede mit den Worten: In den „hinteren Tagen“ - wörtlich übersetzt, den Tagen, die wir nicht sehen können, weil sie hinter unserem Rücken liegen. Gott zeigt uns, wie die Welt sein wird, aber nicht den Weg dahin, wohl aber seinen Willen, der in dieser Welt einmal herrschen wird und den wir jetzt schon kennen. Ob das Tun seines Willen der Weg ist, der in Zukunft in dieses Reich führen wird, davon sagt er uns nichts, wir können es nur vermuten. Gott will uns Einzelnen nicht die Verantwortung für das Schicksal der ganzen Welt aufbürden, denn diese Verantwortung trägt er selbst. Und falls wir uns selbst diese Verantwortung aufgebürdet haben, nimmt er sie uns ab, denn wie kann einer, der den Weg nicht weiß, sie haben.

Aber wie wird diese Welt Wirklichkeit werden, wenn wir nicht daraufhin arbeiten? Unser Tun gewährt keine Gewissheit, die schenkt uns nur Gott: Er gibt uns die Gewissheit: Die Welt wird so sein. Und damit wird alles, was ihr für die Welt und die Völker erhofft und tut, was ihr an Schönerm

und Gutem zurücklassen werdet, es wird bewahrt werden bis zu dem Tag, an dem die Menschheit ihr Wesen erkannt hat und nach dem Willen Gottes fragt.

Und falls Ihr daran zweifelt, weil Ihr genauso wie Ihr nicht an die Zukunft Eures eigenen Lebens glauben könnt und dass, was Gott Euch davon sagt, so auch nicht an eine solche Zukunft der Welt, so guckt auf die Pfänder dieser Zukunft:

- auf Jesus, an dem Gott seine Macht erwiesen hat über den Tod wie über die Weltmacht der Römer,
- auf das Volk Israel, das trotz Hitler und aller Verfolgungen lebt,
- und auf die Stadt Jerusalem, die trotz ihrer Zerstörungen und der Kriege, die über sie hinweg gegangen sind, von Touristen und Pilgern aus allen Teilen der Welt besucht wird
- Und schaut auf die Gemeinschaft des Volkes Gottes aus allen Völkern, die schon jetzt nach dem Willen Gottes fragt.

Und falls Ihr noch zweifelt und Euch fragt, was diese Hoffnung für unsere Welt uns nutzen soll, so fragt Euch wie Ihr ohne diese Hoffnung für die Welt jetzt dem Willen Gottes entsprechen für den Frieden und die Abrüstung heute in der Welt leben und dabei nicht an allen Schwierigkeiten verzweifeln und dann doch wieder zu den Waffen greifen wollt. Fragt Euch, wie Ihr ohne diese Hoffnung auch für die Welt eines Tages mit Frieden im Herzen diese Welt verlassen wollt! Fragt Euch, wie Ihr heute in Arbeit und Familie Eure besten Kräfte und Nerven investieren könnt, ohne diese Hoffnung!

Gott weiß, dass wir um Leben zu können, diese Hoffnung brauchen und nicht nur Hoffnung, sondern Gewissheit. Und deshalb verbürgt er sich selbst mit seiner Person dafür, dass es in einer Zeit, die wir jetzt noch nicht sehen, so sein wird. Wir können diese Ziel noch nicht sehen, ja wir können uns noch nicht einmal vorstellen, wie das – rein technisch – möglich sein soll, was uns die Vision des Propheten beschreibt, aber es reicht, wenn wir wissen: Die Menschheit akzeptiert nur ihr eigenes Wesen, wenn sie Gott als ihren Schöpfer annimmt, und Gott garantiert, dass sie dies tun wird und dass damit die Menschheit an ihr Ziel gelangt.

Wenn wir das wissen, dann erleuchtet uns das Licht des Herrn und es wird bei uns bleiben, wenn wir nach Hause gehen. Wir werden die Finsternis nicht mehr suchen, denn alles, was wir tun, muss das Licht des Herrn nicht fürchten. Wir werden wandeln im Lichte des Herrn! Amen.